

Nachrufe

René Wellek
22.8.1903 – 10.11.1995

Die überragende, international richtungweisende Bedeutung des Literaturwissenschaftlers René Wellek, korrespondierendes Mitglied der philosophisch-historischen Klasse seit 1958, wurde spätestens um die Mitte des von ihm fast zur Gänze durchlebten Jahrhunderts offenbar. 1949 erschien seine zusammen mit Austin Warren konzipierte *Theory of Literature*; sie stammt zum größeren Teil aus seiner Feder. Diese systematische und kritische Sondierung der vorhandenen und erprobten Zugänge zur Literatur hat wesentlich zu einer Neukonstitution der Disziplin Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft beigetragen und ihr die Basis für künftige, wenn schon kontroverse Auseinandersetzungen geschaffen. Viele Studentengenerationen haben aus dem Buch gelernt. Bis heute ist es, nach drei Auflagen, zahlreichen Neudrucken sowie Übersetzungen in nicht weniger als achtundzwanzig Sprachen, ein Standardwerk geblieben, unbeschadet der seitherigen stürmischen Konkurrenz literaturtheoretischer Modellbildungen. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts führt andererseits Welleks historische Darstellung der im weitesten Sinne verstandenen Literaturkritik in *A History of Modern Criticism 1750–1950*, seinem alsbald in Angriff genommenen, durch zahlreiche Einzelstudien vorbereiteten und begleiteten Lebenswerk, das den gesamten europäischen und amerikanischen Kulturraum durchmißt und nunmehr in acht stattlichen Bänden (statt der ursprünglich geplanten vier) vorliegt. Die beiden letzten, 1991 und 1992 erschienenen wurden noch im Krankenbett fertiggestellt, an das Wellek infolge eines Unfalls seit 1986 gefesselt war. Er verstarb zweiundneunzigjährig in New Haven, Connecticut, dem Ort seines Wirkens als Sterling Professor of Comparative Literature der Yale University.

Hinter seinen heute bei einem Einzelnen kaum mehr vorstellbaren Leistungen steht eine vielseitige Sprachbeherrschung, eine enorme Belesenheit und ein interkulturell verzweigtes Forschen, wofür ihm die Voraussetzungen schon in die Wiege gelegt waren, um sich im Zuge der keineswegs einfachen Umstände seines Werdegangs zu entfalten. Er

wurde 1903 in Wien geboren, wo er Kindheit und Schulzeit verbrachte, schon damals mit einem geradezu enzyklopädischen Lesedrang ausgestattet. Der Vater war patriotisch gesonnener Tscheche, Regierungsbeamter in Diensten zunächst der k.k. Monarchie, dann des neuen tschechoslowakischen Staates, dazu Musikliebhaber und Verfasser einer Smetana-Biographie. Die Mutter, Tochter eines polnisch-westpreußischen Adligen und einer Schweizerin, war in Rom geboren und erzogen worden. Nach dem Ersten Weltkrieg übersiedelte die Familie nach Prag. An der dortigen Karls-Universität begann Wellek das Studium der Germanistik, u.a. bei Otokar Fischer. Zunehmend wandte es sich auch der Anglistik zu, angeregt durch die Seminare von Vilém Mathesius und befördert durch Studienaufenthalte in England. Dreiundzwanzigjährig wurde er mit einer Arbeit über Carlyle promoviert, einem zur Beleuchtung deutsch-englischer Literaturbeziehungen herausfordernden Autor, an dem sich Welleks grenzüberschreitende Interessen schärften. Danach brachte ihn ein Postdokorandenstipendium in die USA, wo er nach einem Studienjahr an der Princeton University bis 1930 blieb, zuerst am Smith College, dann in Princeton mit Deutschunterricht betraut. Nach Prag zurückgekehrt habilitierte er sich im Fach Anglistik. Die Habilitationsschrift *Immanuel Kant in England 1793–1838* (1931) drang tiefer – nun auch mit philosophiegeschichtlicher Kompetenz – nicht nur in einen Bezirk des deutsch-englischen Kulturtransfers ein, sondern auch in die geistigen Grundlagen der englischen und überhaupt der europäischen Romantik, die ihm ein dauerndes Anliegen blieben. Die anschließende Prager Privatdozentenzeit trieb ihn zu einer überaus intensiven Produktivität. Er schrieb, in tschechischer, deutscher und englischer Sprache, Essays sowohl über englische Autoren als auch über neuere tschechische Literatur; er setzte sich in Kritiken mit literarischen Neuerscheinungen auseinander und in Rezensionen mit wissenschaftlichen Werken; er übersetzte Romane von Joseph Conrad und D.H. Lawrence ins Tschechische. Vor allem aber prägte ihn währenddes die Berührung mit dem Kreis der Prager Linguisten, der für die Ideen des russischen Formalismus aufgeschlossen war, dem sein Lehrer Mathesius führend angehörte und an dessen Sitzungen Wellek teilnahm, bis er 1935 als Dozent an die School of Slavonic Studies der Universität London gelangte. An dieser vom tschechoslowakischen Staat geförderten Institution lehrte er nun Tschechisch und hielt Vorlesungen über tschechoslowakische Kultur. Die Folgen des deutschen Einmarsches in sein Vaterland setzten dieser Tätigkeit ebenso ein Ende wie der Aussicht auf eine Professur an der Prager Universität. 1939, just beim Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, folgte er einer Einladung der University of Iowa. Dies sollte sich als Auswanderung in die USA erwei-

sen. Denn aus der Gastdozentur wurde 1941 eine reguläre Professur für Anglistik. 1946 erwarb Wellek die amerikanische Staatsbürgerschaft. Im gleichen Jahr wurde er zum Professor für Slawische und Vergleichende Literaturwissenschaft an die Yale University berufen, wo er beide seiner Verantwortung übertragene Studienrichtungen mit großer Beharrlichkeit und organisatorischem Geschick aufbaute.

Aus dieser Phase ging der „Wellek-Warren“ hervor, die sofort resonanzreiche *Theory of Literature*. (Dem amerikanischen Mitautor war Wellek in Iowa als Kollegen begegnet.) Eine vergleichbar umfassende Bestandsaufnahme der Literaturauffassungen und literaturwissenschaftlichen Prinzipien hatte es bis dahin – jedenfalls im englischen Sprachraum – kaum gegeben. Den eigentlichen Ertrag indes liefert das reiche, mit besonnenem Scharfblick auf den Punkt gebrachte Material im Prozeß des Gegeneinanderabwägens und Abklärens, dem es unterzogen wird und aus dem im Zuge kritischer Evaluation und Elimination die eigene Orientierung hervorgeht. Am markantesten gegenübergestellt werden die ‚externen‘ und die ‚internen‘ Zugänge zur Literatur. Der Vorrang gilt den letzteren, also dem Fragen nach der Ästhetik literarischer Werke, nach der ‚Literarizität‘, die einen Text zum literarischen Kunstwerk macht. Daraus ergibt sich das kantianische Plädoyer für die Anerkennung der Autonomie des Gegenstands einer Wissenschaft von Literatur und dementsprechend die skeptische Distanzierung gegenüber deren an (etwa) biographische, psychologische, soziologische Modelle angelehnten Erklärungen. Diese ‚ergonomische‘ Blickrichtung (wie Wellek sie nannte) schien den damals in Amerika einflußreichen, wiewohl keineswegs einheitlichen Tendenzen des ‚new criticism‘ entgegentzukommen; ja die *Theory of Literature* wurde vielfach als deren programmatisches Manifest angesehen. Doch in Wahrheit haben die Wellekschen Überzeugungen komplexere Wurzeln. Ohnehin war die auf bisherige positivistische und geistesgeschichtliche Betrachtungsweisen reagierende Konzentration auf die Interpretation der literarischen Werke und ihrer interagierenden Wirkungsschichten ein Zeichen der Zeit. Sie manifestierte sich etwa in den in Frankreich praktizierten Verfahren der ‚explication de texte‘ oder, in Deutschland, in Wolfgang Kayzers nicht minder nachhaltigem Buch *Das sprachliche Kunstwerk*, das fast gleichzeitig mit, aber unabhängig von der *Theory of Literature* entstand. Am stärksten geformt war Welleks Denken jedoch von den Diskussionen des Prager Linguistenkreises, von den dabei rezipierten Gedankengängen des russischen Formalismus und von der phänomenologischen Literaturtheorie des Polen Roman Ingarden, dessen Kernpunkt von der durch eine Normenstruktur gefestigten Seinsweise des literarischen Kunstwerks er mit Modifikatio-



René Wellek
22.8.1903 – 10.11.1995

nen übernahm. Alles dies war damals im englischen Sprachraum noch wenig beachtet worden. Tatsächlich ist es die Konvergenz von Verwandtem, die Vermittlung zwischen neukritischen und strukturalistischen, westlichen und östlichen Konzepten, was sich in der *Theory of Literature* kristallisierte, bei aller kritischen und selbständigen Distanz, die Wellek nach allen Richtungen zu wahren wußte.

Immerhin unterscheidet sich Welleks Position von den ahistorischen und zudem hauptsächlich mit der englischen Literatur befaßten Einseitigkeiten des ‚new criticism‘, indem sie nicht nur die Aufhebung national-literarischer Grenzen fordert, sondern auch auf die historische Dimension Wert legt und auf die Dringlichkeit einer Literaturgeschichtsschreibung aufmerksam macht, welche der Eigengesetzlichkeit literarischer Evolution Rechnung trägt. Gehörte doch dieser diachrone Aspekt zu seinen entschiedensten Fragestellungen. Davon zeugt bereits der Aufsatz „The Concept of Evolution in Literary History“ (1936), der dem literarischen Evolutionsbegriff von Aristoteles bis Croce nachgeht; es folgten etliche weitere diesbezügliche Schriften wie „Periods and Movements in Literary History“ (1940), *The Rise of Literary History* (1941) und „Six Types of Literary History“ (1946), deren Substanz auch in das abschließende Kapitel der *Theory of Literature* einging. Gründlich untersuchte Wellek – in nachher in seinem Buch *Concepts of Criticism* (1963) zusammengestellten Aufsätzen – den Gebrauch und den Wert umstrittener literaturgeschichtlicher Epochenbezeichnungen wie Barock, Klassik oder Realismus sowie immer wieder die Romantik, deren paneuropäische Einheit, gesehen als „Verflechtung von Imagination, Symbol, Mythos und organischer Natur ... als Teil der Bemühung, die Spaltung von Subjekt und Objekt zu überwinden“, er gegenüber Lovejoys parzellierender These verteidigte, nicht ohne andererseits auch die gleichsam sekundären nationalen Ausprägungen zu präzisieren (so in „Deutsche und englische Romantik: Eine Konfrontation“, 1964). Formengeschichtlich verankert ist im übrigen die praktische Kritik, mit der er sich den literarischen Texten direkt nähert, etwa in seinen Beiträgen zur tschechischen Literatur, die zum Teil in seinen *Essays on Czech Literature* (1963) gesammelt sind, oder in Arbeiten über Dostojewski, Tschchow oder E.T.A. Hoffmann, und nicht zuletzt anläßlich der konkreten Beispiele, auf die sich seine theoretischen Abhandlungen lebendig zu beziehen pflegen.

Aus solchen Prämissen, die der um die Mitte des 20. Jahrhunderts zu beobachtenden Polarisierung kritischer und historischer Literaturwissenschaft Wege zu einer neuen Harmonisierung zeigten, und die Wellek fürderhin gegen die unausbleiblichen Angriffe aus poststrukturalistischer oder marxistischer Warte zu verteidigen wußte (z.B. in der Schrift *The*

Attack on Literature and Other Essays, 1982), erwuchs seine große *History of Modern Criticism 1750–1950* (1955–1992). Hier arbeitet Wellek nun selbst als Historiker – freilich nicht der Literatur als solcher, sondern ihres Erkennens und Beurteilens. Gerade dies aber erlaubt ihm die universalere Sicht. Denn für ihn ist Literaturkritik – ob als kontrolliertes Reagieren der Interpreten oder als Reflektion der schaffenden Autoren – allemal mit literarischen Werken einerseits und mit Literaturtheorie andererseits verflochten, wie Wellek selbst wiederholt formuliert: „Die literarischen Meinungen, Rangfolgen und Urteile eines Kritikers werden von seinen Theorien gerechtfertigt, bestätigt und weiterentwickelt, und die Theorien werden gewonnen, begründet, illustriert und glaubhaft gemacht durch die Untersuchung von Kunstwerken.“ Zudem treten dabei sprachübergreifende Ideen zutage. Welleks *History* setzt bei der Aufklärung ein, als sich die französisch-englisch-deutschen Wechselbeziehungen deutlich abzeichnen; sie verweilt differenzierend bei den Innovationen der Romantik; sie durchmustert eingehend die Beiträge des als Periode des Übergangs gekennzeichneten mittleren 19. Jahrhunderts usw. Kaum je war den englischen Lesern beispielsweise die deutsche Geisteswelt – die kritikgeschichtliche Bedeutung etwa Schellings, Schillers, der Schlegels, Hegels oder Nietzsches – so eindringlich nahegebracht worden wie in diesem Rahmen durch den Tschechen Wellek, der fraglos dazu beigetragen hat, daß ihre Beachtung heute selbstverständlicher ist. Überhaupt richtet sich Welleks Objektiv vorzüglich auf die individuellen Leistungen repräsentativer Kritiker und auf die Kontroversen, in die diese eingreifen, und die sich als zu unkalkulierbar erweisen, als daß sie sich in gradlinige Entwicklungen oder summarische Epochencharakteristiken fügen ließen. Von evolutionären und teleologischen Vorstellungen rückt der spätere Wellek ausdrücklich ab, gerade weil er nun die Abhängigkeit des literarischen Verstehens von historischen, insbesondere philosophiegeschichtlichen Voraussetzungen bedenkt, unter denen wiederkehrende grundsätzliche Streitfragen entstehen. Bezeichnenderweise schrieb Wellek neben der Arbeit am Hauptwerk viele Studien, die sich mit bedeutenden Kritikern seiner eigenen Zeit befassen. Unter ihnen befinden sich Vertreter des Prager Linguistenkreises wie Mathesius (1976) und Mukařovský (1977), fast alle Hauptexponenten des ‚new criticism‘ wie J.C. Ransom (1972), Cleanth Brooks (1974), Yvor Winters (1975), W.K. Wimsatt (1977) und Allen Tate (1979) sowie abermals Repräsentanten der deutschen Tradition wie Friedrich Gundolf (1968), Walter Benjamin (1971, 1973), Max Kommerell (1975), E.R. Curtius (1978) und andere. Auch hierbei tun sich Gegensätze und Spannungsfelder auf, in denen sich Literaturauffassungen unterscheidend prä-

zisieren lassen. *Confrontations* und *Discriminations*, die Titel zweier Aufsatzsammlungen Welleks (1964 bzw. 1970), könnten seine Methode nicht schlagender kennzeichnen. Auf Kritiker bezogen praktiziert er sie vielleicht am deutlichsten in dem Buch *Four Critics* (1981), worin er an Croce und Valéry das Zusammendenken mit dem Auseinandertreten von Schöpfungsprozeß und Rezeption konfrontiert und an Lukács und Ingarden den historicistischen mit dem phänomenologischen Ansatz. Alles dies ist schließlich in seine detaillierte Darstellung der Literaturkritik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geflossen, die allein vier Bände der *History* einnimmt und den internationalen Blick noch erweitert, indem sie nebst dem anglo-amerikanischen nachgerade alle germanischen, romanischen und slawischen Bereiche berücksichtigt. Insgesamt ist Welleks *A History of Modern Criticism* ein wohl für lange Zeit dauerhaftes, ja kaum wiederholbares Monument, dessen immense und verästelte, aus den Originalquellen geschöpfte Stofffülle um so mehr Respekt gebietet, als sie bewundernswert wohlorganisiert und lebendig dargeboten ist.

Nach seiner Emeritierung im 69. Lebensjahr blieb Wellek nicht nur forschend, sondern auch lehrend aktiv. Gastprofessuren brachten ihn alsbald an mehrere amerikanische Universitäten, Vortragsreisen auch nach Europa. Viele Ehrungen und Auszeichnungen wurden ihm zuteil. Er wurde in etliche wichtige Gremien berufen. Er war Präsident der American Comparative Literature Association, der International Comparative Literature Association und der Modern Humanities Research Association. Fünfzehn Universitäten verliehen ihm Ehrendokorate, darunter Harvard, Columbia, Oxford, Rom, Montreal, Löwen und München. Er war Mitglied in sieben Akademien, einschließlich der American Academy of Arts and Sciences, der British Academy, der italienischen Accademia Nazionale, der kgl. Niederländischen Akademie. Zum 65. und zum 80. Geburtstag wurden ihm Festschriften gewidmet; die letztere umfaßt an die 1500 Seiten; beide zeugen beredt von der Vielfalt seiner Interessen und von seiner Ausstrahlung auf einen großen Schüler- und Freundeskreis. Die Komparatistik hat in ihm einen ihrer fruchtbarsten Vertreter verloren (die vollständige Bibliographie von Welleks Schriften enthält etwa 450 Titel), die Literaturwissenschaft aller nationaler Richtungen einen glänzenden Anreger.

Werner Habicht